

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 24 (1937)

Anhang: Heft 11

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

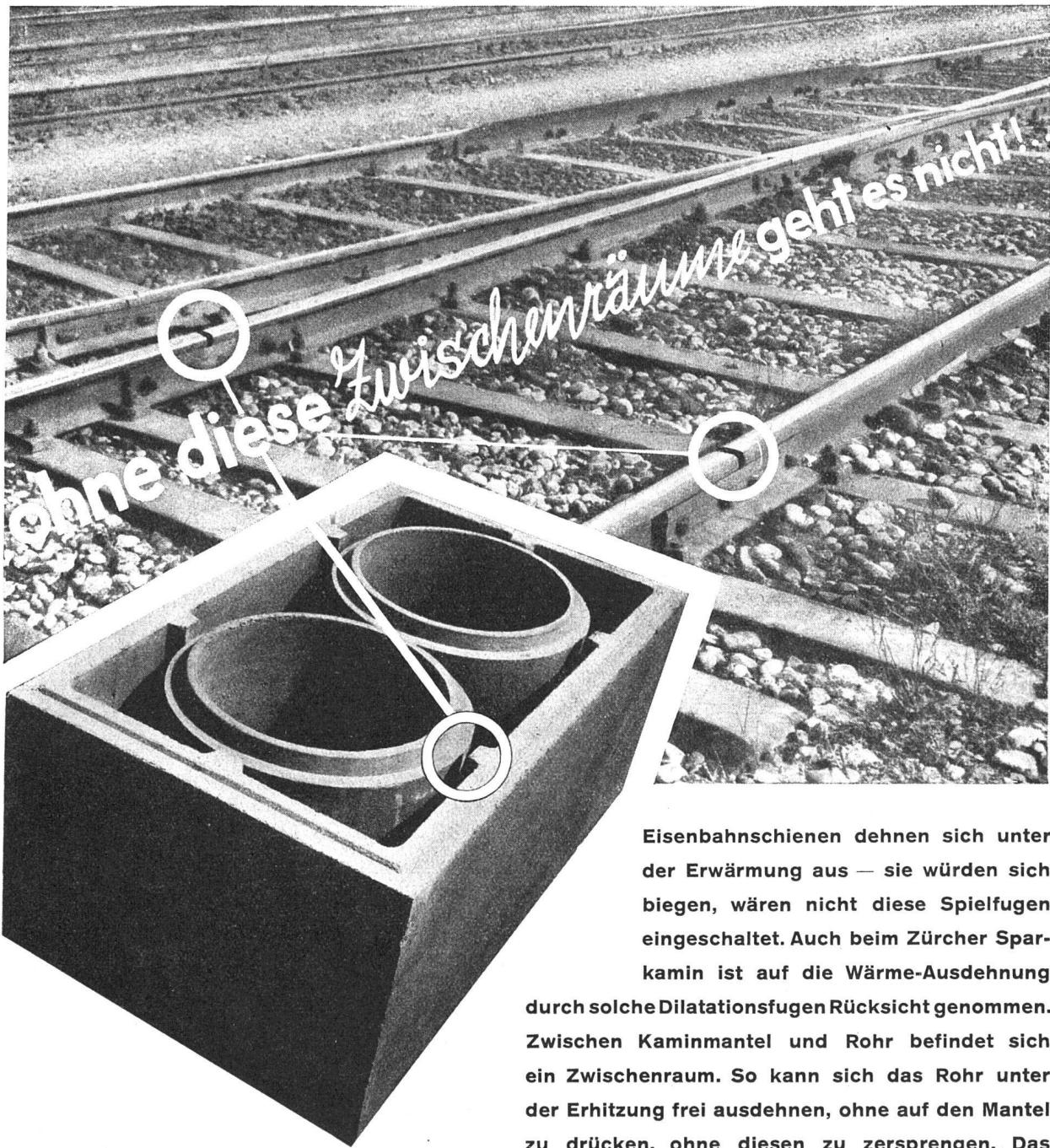
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eisenbahnschienen dehnen sich unter der Erwärmung aus — sie würden sich biegen, wären nicht diese Spielfugen eingeschaltet. Auch beim Zürcher Sparkamin ist auf die Wärme-Ausdehnung durch solche Dilatationsfugen Rücksicht genommen. Zwischen Kaminmantel und Rohr befindet sich ein Zwischenraum. So kann sich das Rohr unter der Erhitzung frei ausdehnen, ohne auf den Mantel zu drücken, ohne diesen zu zersprengen. Das

Zürcher Sparkamin ist deshalb rissfrei!

Offizielle unverbindliche Auskunft und Beratung durch die

Zü ~~zur~~ Ziegeleien A.G., Zürich, Talstr. 83. Tel. 36.698



Wettbewerbe

Entschiedene Wettbewerbe

LITTAU (Luzern). *Neue Pfarrkirche.* Das Preisgericht, dem als Fachleute die Architekten A. Higi, Zürich und H. Schürch, Luzern, angehörten, sind zu folgendem Ergebnis gekommen: 1. Rang (1400 Fr.): Arch. O. Dreyer, BSA, Luzern; 2. Rang (1000 Fr.): Arch. Dr. A. Gaudy, Rorschach-Luzern; 3. Rang (600 Fr.): Arch. Meyer & Gerster, Basel-Laufen. Zudem erhielt jeder der vier eingeladenen Bewerber eine Entschädigung von 500 Fr.

BERN. *Reformiertes Kirchgemeindehaus der Pauluskirchgemeinde mit Pfarrhausanbau an der Freiestrasse.* Das Preisgericht, dem als Fachleute angehörten die Architekten W. Gloor BSA, M. Hofmann, R. K. von Sinner und A. Wildbolz, alle in Bern, hat unter den eingegangenen Entwürfen folgenden Entscheid getroffen: 1. Preis (3000 Fr.): Arch. H. Streit; 2. Preis (2000 Fr.): Arch. W. von Gunten BSA; 3. Preis (800 Fr.): Arch. P. Riesen; 4. Preis (700 Fr.): Arch. P. Indermühle, sämtliche Bern. Zur Teilnahme an diesem Wettbewerb waren berechtigt diejenigen Architekten, die seit dem 1. Januar 1936 selbstständig und seit dem gleichen Datum in der evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern stimmberechtigt sind.

ST. GALLEN. *Neue Abdankungshalle mit Leichenhaus* auf dem Friedhof Feldli. In diesem Wettbewerb, zu dem alle in St. Gallen wohnenden Architekten zugelassen waren, ist das Preisgericht unter den 22 eingereichten Entwürfen zu folgendem Ergebnis gekommen: 1. Rang (1600 Fr.): von Ziegler & Balmer, Arch. BSA; 2. Rang (1200 Fr.): R. Wagner, stud. arch.; 3. Rang (1000 Fr.): E. Hännny jun., stud. arch., sämtliche St. Gallen. Zum Ankauf mit je 600 Fr. wurden empfohlen: die beiden Projekte der Architekten O. & E. Del Fabro und E. A. Steiger BSA, beide St. Gallen.

ZÜRICH. *Seeufergestaltung.* Das Preisgericht ist unter dem Vorsitz von Stadtrat Stirnemann zu folgendem Ergebnis gekommen: 1. Rang (4500 Fr.): Architekten A. H. Steiner BSA, Zollikon, R. Landolt, Mitarbeiter S. Stump, Ing., E. Cramer, Gartenbau; 2. Rang (je 4000 Fr.): Architekten Zink und Hochuli, sowie Architekt R. Barro, Gartenarchitekt E. Klingefuss, Ingenieure Ch. Chopard und M. Meyer; 3. Rang (2500 Fr.): J. Schütz, Arch. BSA, Ing. K. Kihm, E. Fritz & Co., Gartenbau; 4. Rang (2000 Fr.): Architekten M. Hauser und S. Hüttenmoser, sämtliche Zürich. Das Preisgericht empfiehlt dem Stadtrat zum Ankauf zum Preise von je 1500 Fr.: die Entwürfe von K. Scheer, Arch. BSA, Mitarbeiter Ing. J. Hörlimann, beide Zürich, sowie einer, dessen Verfasser noch nicht genannt werden kann.

ZÜRICH. *Wettbewerb Globus.* Der um einen Monat verlängerte Ablieferstermin der Projekte für den Wettbewerb Globus, Zürich, ist am 30. Oktober 1937 abgelaufen. Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Die Ausstellung der Projekte befindet sich in einem Verkaufslokal des Kantonalen Verwaltungsgebäudes Walcheturm (neben dem Walcheturm) und kann vom 13. bis 24. November, Werktagen von 9—17 und Sonntags von 10—17 Uhr, besichtigt werden.

Schulwandbilder

Die Jury des Wettbewerbs für die Erlangung von Entwürfen für Schulwandbilder kam am 24. September zu folgendem Ergebnis: Zur Ausführung bestimmt: das Thema «Inneres einer Alphütte» von Arnold Brügger, «Zementindustrie» von Ernst Buchner, «Fischerei am Untersee» von Hans Häfliger, «Auf dem Bauernhof» von Reinhold Kündig, «Landsgemeinde» von Burkhard Mangold, «Rhonetal» von Theodor Pasche, «Barockkirche» von Albert Schenker, «Arve» von Fred Stauffer, «Wildbachverbauung» von Viktor Surbek und «Auf dem Bauernhof» von Willi Wenk. Ausserdem Preise ohne Ausführung je 350 Fr.: «Berner Bauernhaus» von Max Böhnen, «Rhonetal» von Karin Lieven; je 150 Fr.: «Bergwiese» von Werner Gfeller, «Arve» von Alexandre Mairot, «Fischerei am Untersee» von Alfred Stärkle; 100 Fr.: «Inneres einer Alphütte» von Paul Stöckli; je 50 Fr.: «Bergwiese» von Ginette Conchon und «Wildbachverbauung» von Erna Schillig.

Neu ausgeschrieben

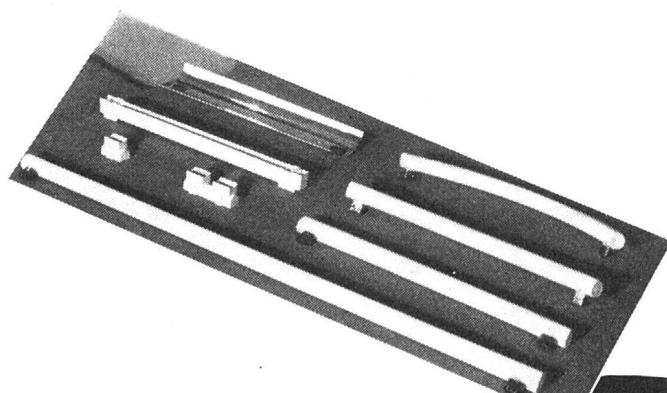
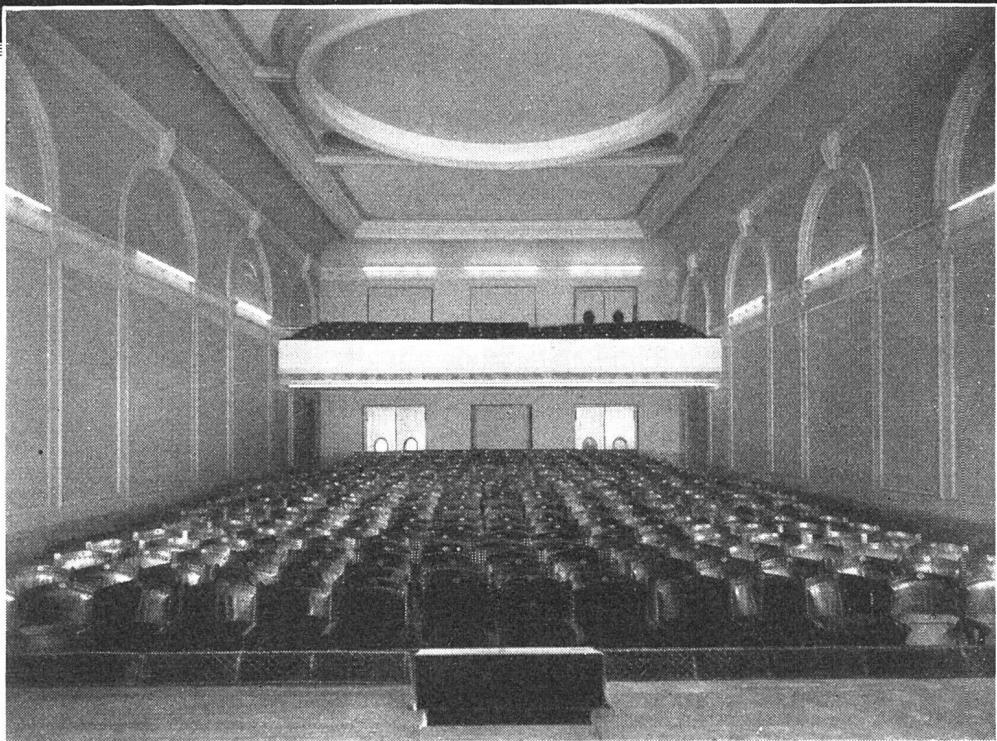
LUTERBACH (Solothurn). *Schulhaus.* Die Gemeinde Luterbach eröffnet unter den vor 1. Januar 1936 im Kt. Solothurn praktizierenden Schweizer Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für ein neues Schulhaus. Die Unterlagen können beim Baupräsidenten Fr. Nussbaumer, Lehrer, gegen Hinterlage von Fr. 10.— bezogen werden. Bei rechtmässiger Eingabe eines Projektes erfolgt Rückerstattung der Hinterlage.

LAUSANNE. In nächster Zeit wird ein Wettbewerb unter den schweizerischen Architekten stattfinden für den Bau einer Kantonsbibliothek und den Bau eines Gebäudes zur Aufnahme der kantonalen Archive. Beide Bauten sollen nicht weit von der Universität in Lausanne errichtet werden.

Heraklit-Preisausschreiben

Dieser Wettbewerb erstreckt sich auf alle vom 1. Januar 1937 bis 30. September 1938 schlüsselfertig hergestellten Holzbauten, bei denen massive Umfassungs-

Moderne LICHTARCHITEKTUR



LICHTBAUELEMENTE

Zeitgemäße Innen- und Außenarchitektur fordert Betonung ihrer schlichten Linien und Flächen durch Licht. Lichtbauelemente genormter Form und Abmessungen sollen zusammen mit leichter Montage und bequemer Auswechselung ermöglichen, Lichtornamente zu bilden, Leuchtketten zu formen, Lichtkonstruktionen beliebigen Ausmaßes zu bauen.

„PHILINEA“-LEUCHTRÖHREN

Die neue Philips „Philinea“ Wolfram-Leuchtröhre erfüllt vollkommen diese vielfältigen Anforderungen. Genormte Ausmasse, gleichmäßige Ausleuchtung durch Spezial-Wolframdrahtwendel, hervorragende Lichtausbeute, Vermeidung jeder Blendung, abstandslose Reihbarkeit sind ihre besonderen Vorteile.

PHILIPS *“Philinea”* **LAMPEN**

Bezugsquellen nachweis: Philips-Lampen A.-G., Zürich, Manessestr. 192. Telephon 58.610

wände jeder Art oder Holzskelettwände, Blockwände usw. mit Original-Heraklithplatten isoliert wurden und Heraklith auch für den Innenausbau Verwendung fand. Das Preisgericht besteht aus den Architekten H. Platz und W. Henauer BSA, beide Zürich, Baumeister H. Peikert, Zug, Zimmermeister A. Meier, Zürich und Direktor Rudolf Nechwatal, Radenthal; Ersatzmänner sind: Zim-

mermeister J. Lechner und die Architekten A. Reinhart in Firma Reinhart & Landolt und A. Dietschy, alle Zürich. Für drei Preise und vier Ankäufe stehen Fr. 1100 zur Verfügung. Die Arbeiten sind einzureichen bis 30 September 1938 an Heraklith-Vertrieb der Ö-Am. Magnesit A.G., Zürich, Bleicherweg 10, wo das Programm erhältlich ist.

Der Berner Kasinoplatz

Geschichte einer städtebaulichen Fehlleistung

Der Verfasser des folgenden, aus Raumgründen in kleiner Schrift gesetzten Artikels legt als Berner Wert darauf, die Verantwortlichkeiten in der Angelegenheit der Berner Hauptwache festzustellen, wozu wir uns bei unserem Hinweis in Heft 10 als Ortsfremder nicht kompetent gefühlt haben. Bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit geben wir den Beitrag vollinhaltlich wieder.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Gestatten Sie einem Berner, der sich vor zwei Jahren an dem heftigen Kampf um die Erhaltung der Berner Hauptwache beteiligte, zu Ihrem Aufsatz in der Oktobernummer des «Werk» Stellung zu nehmen. Zunächst gebührt der Redaktion des «Werk» Dank dafür, dass sie als erste den Ring des Schweigens über diese städtebauliche und denkmalschützerische Katastrophe grossen Stils durchbrochen hat; unbedingt notwendig ist aber, möglichst früh dafür zu sorgen, dass die wohl allen Beteiligten peinliche, aber unausweichliche Auseinandersetzung mit den Ursachen dieses öffentlichen Unglücks nicht durch Prämissen entstellt wird, die dem Sachverhalt nicht entsprechen. Der Fall hat in Anlage und Ausgang für die beschämende Rückständigkeit der «fortschrittlichen» Schweiz in Denkmalschutz und Städtebau repräsentative Bedeutung; an Analogien in den andern grossen Schweizer Städten fehlt es gerade in jüngster Vergangenheit leider nicht. (Man denke an Kunstmuseum und Kollegiengebäude Basel! Red.)

I.

1. In dem vernichtenden Urteil über die kurz vor der Vollendung stehende «Lösung» geht der Schreibende, mit ihm wohl alle beteiligten und unbeteiligen Berner, «Verteidiger» und «Feinde» der Erhaltung des unersetzblichen Baudenkmals (man erlaube in der Folge diese Abkürzungen) mit dem Aufsatz im «Werk» völlig einig. Nach der Verlegenheitslösung eines verwandten Falles 1912 (Wiederaufstellung der Fassade des alten Historischen Museums auf dem Thunplatz, als Teil eines «Potemkinschen Dorfs» antiquarischer Denkmalpflege) ist Bern 1937 glücklich um eine deprimierende Travestie des Denkmalschutzes reicher; die Meinungen gehen auseinander in der Frage nach den Verantwortlichen.

Ebenfalls den Nagel auf den Kopf trifft die Gegenüberstellung der beiden Aufnahmen vor und nach dem Eingriff. Sie zeigt viel besser als langes Dozieren, worum es in der ganzen Sache (neben der Bewahrung eines der ganz wenigen architektonischen Kunstwerke von europäischem Rang in der schweizerischen Kunstgeschichte) ging: um die Rettung des Theaterplatzes, mit Einsiedeln der letzten bisher nahezu unberührten Platzschöpfung von Rang im Schweizer Städtebau des XVIII. Jahrhunderts, durch Hotel de Musique und Hauptwache zugleich eine hervorragende Leistung Niklaus Sprünglis, über dessen Stellung in der Architektur des XVIII. Jahrhunderts hier kein Wort zu verlieren ist. *Der Kampf um die Hauptwache wurde von ihren Verteidigern immer zugleich als Kampf um den Theaterplatz geführt.* Dieses einzigartige Platzbild ist heute zerstört. Damit ist in städtebaulicher Hinsicht das Schlimmste eingetreten, was zu befürchten war: die vandaleische Zerschlagung eines der feinsten architektonischen Organismen, die es in der Schweiz zu zerschlagen gab.

2. Volle Uebereinstimmung herrscht ferner in der geäussersten Meinung, der sogenannten «Lösung» von heute wäre die Entfernung des Hauptwerks des hervorragendsten Schweizer

Architekten des XVIII. Jahrhunderts vorzuziehen gewesen. Wenn aber in dem Aufsatz des «Werk» abschliessend die Erwartung ausgesprochen wird, die vollkommen missglückte heutige Lösung möchte später durch die Wergräumung der Hauptwache notdürftig geheilt werden, so werden das alle, die zur Bekämpfung der Anschläge auf das Bauwerk (ohne materielle Interessen) Unsummen von Zeit und Energien aufwendeten, entschieden zurückweisen. Der Theaterplatz ist zerstört; die Hauptwache ist erhalten, freilich durch die unentschuldbare Zerstörung der Silhouette schwer verwundet; würde dieses immerhin an Ort und Stelle mühsam erhaltene Kunstwerk, eines der edelsten des europäischen Rokoko überhaupt, nachträglich doch noch dem Klotz in seinem Rücken aufgepfert, so würde dem ganzen Vernichtungswerk die Krone aufgesetzt. Als eine spätere Korrektur des misshandelten Stadtbilds käme einzig der radikale (vorderhand freilich utopische) Umbau in Frage: Ersetzung des Pseudo-Bernerdaches durch ein stark gedrücktes Walmdach, Anpassung der Fassadenverhältnisse an die veränderten Gesamtproportionen, Ersetzung der Halbkreisbogen am Verbindungsbau zwischen HW und Bürohaus (einem Sonderfall architektonischer Unfähigkeit) durch gerade Stürze, um nur das Allerdringendste zu nennen.

3. Endlich ist es zur Vermeidung von Missdeutungen notwendig festzuhalten, dass mit dem Verfasser dieser Zeilen die grosse Mehrzahl der Verteidiger der HW entschiedene Anhänger der neuzeitlichen Bauweise sind, freilich ebenso entschiedene Gegner jedcs (unseres Erachtens anmassenden) Antastens wertvoller städtebaulicher und architektonischer Schöpfungen der Vergangenheit, die zu schützen einfach eine Pflicht der Treue gegenüber dem wertvollsten, jeder Generation anvertrauten nationalen Patrimonium ist. Die klassischen, noch heute Wort für Wort gültigen Worte dafür hat einst Albert Gobat geprägt:

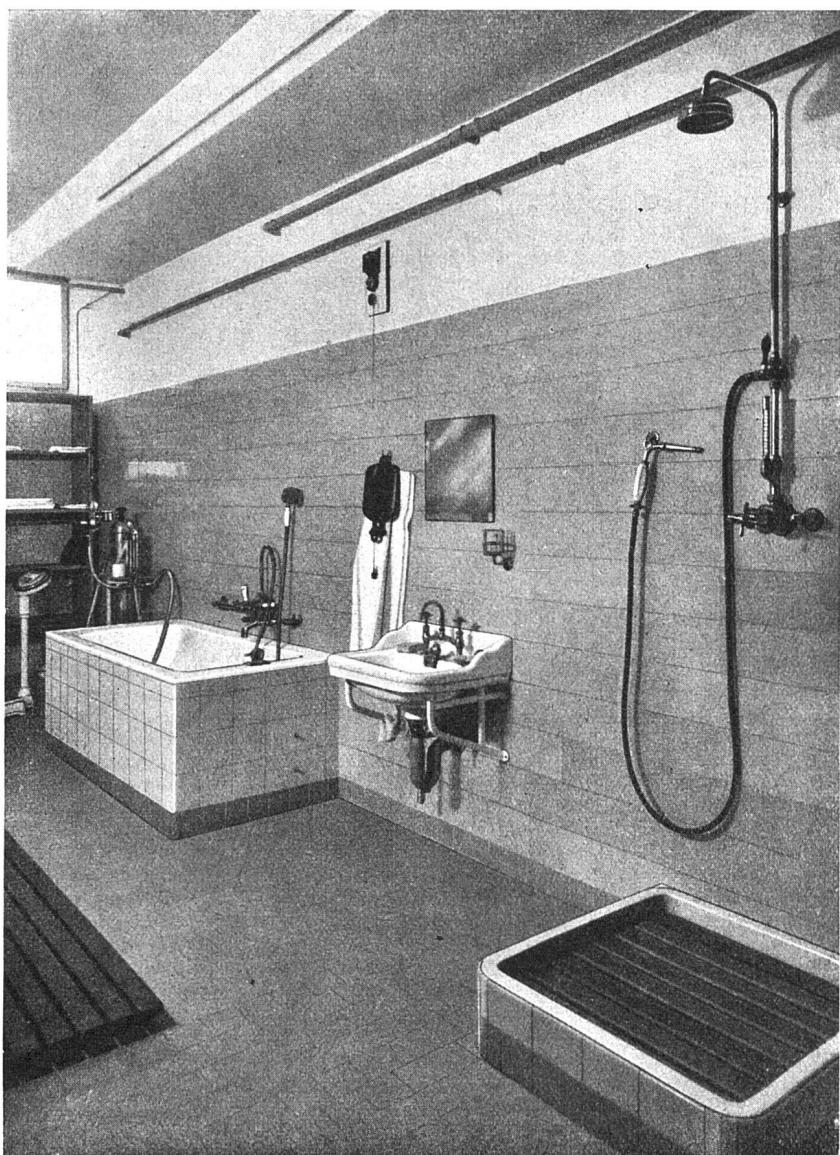
«Jedes geordnete Staatswesen erfüllt die heilige Pflicht, durch seine Gesetzgebung dafür zu sorgen, dass das den Behörden anvertraute Gut von Mündeln durch getreue Verwalter gesichert bleibe. Gleichsam als Mündelgut sollen Staat und Gemeinden auch die ihnen zugehörenden Baudenkmäler... betrachten. Das jeweilen lebende Geschlecht... soll sie unverletzt den Nachkommen übergeben und solch getreue Verwaltung als heilige Pflicht auffassen.»

Eine Baugesinnung ohne dieses Pflichtgefühl ist kulturell betrachtet entweder Anmassung oder Phrase. Ein junger Architekt schrieb anlässlich der Streitfrage im Anschluss an eine Darstellung des Verkehrsproblems, dessen Lösung sich gemäss der Entwicklung Berns aus einer «Patrizierstadt» in eine fünfmal volkreichere Beamtenstadt den veränderten Bedingungen anpassen müsse, offen: «Im Falle der Kasinoplatzsanierung besteht diese Konsequenz darin, das Bauwerk einer vergangenen Zeit den Anforderungen der gegenwärtigen Zeit zu opfern...»

Je bedeutendere, stärkere, fruchtbarere Entfaltungsmöglichkeiten sich der neuzeitlichen Architektur — auf freiem oder nicht schutzwürdigem geschichtlichem Boden — eröffnen, desto besser; allein wenn die ETH die letzten Architektengenerationen in einem Geist erzogen hat, der sie blind macht gegen den Wert von architektonischen Kunstwerken ersten Ranges wie der Berner Hauptwache, dann sehen wir darin einen aufsehenerregenden Verlust an intellektueller und allgemein humarer Substanz. Die Verkümmерung und Paralyseung des künstlerischen Geschichtsbildes ist ein ziemlich trostloser Ersatz für den glücklich abgestandenen Historismus.

II.

Nun überträgt der zur Diskussion stehende Aufsatz die Verantwortung für die gründlich missratene Sache dem Heimatenschutz. Zunächst ist darauf zu entgegnen, dass die «Front»



Einrichtung der Medizinalbäder und übrigen sanitären Anlagen im «Limmathaus», Zürich 5

Zürich 4

Zeughausstrasse 43

Telephon 34.847



WALO BERTSCHINGER

Bauunternehmung Zürich

Abteilung Spezialbetonbeläge

Ausführung in Kieserling Spezialbeton „DUROCRET“

122

der Verteidiger von Anfang an weit über die Heimatschutzkreise hinaus Berner aus den verschiedensten Lagern, worunter Professoren, Juristen, Politiker, Journalisten, Verkehrsfachleute, einige Architekten, Studenten usw. erfassete. Eine förmliche, spontane und quer durch sämtliche gewohnten Fronten durchlaufende Volksbewegung ist um das Ziel ihrer Aktion hinterrücks betrogen worden. Jeder mildere Ausdruck wäre eine Verschleierung; folgendes ist als Begründung festzustellen, wobei wir alles Entbehrliche überspringen.

1. In der Gemeindeabstimmung der Stadt Bern vom 31. Dezember 1934 sprachen sich die Bürger der Stadt unmissverständlich (9844 : 4498) für den vorgelegten Alignementsplan (Erhaltung der HW am alten Ort, mit Sonderbauvorschriften: Erhaltung der Silhouette usw.) aus. Eine weitere Abstimmung ist seither nicht erfolgt. Mit Beschluss vom 30. April 1935 genehmigte der Regierungsrat den neuen Alignementsplan unter nochmaliger ausdrücklicher Bestätigung der Sonderbauvorschriften:

«Der Regierungsrat vertritt dabei ausdrücklich die Auffassung, dass die Überbauung des Münzgrabens, wie überhaupt des ganzen Kasinoplatzes in einer Art und Weise erfolge, die sich dem Stadtbild Berns würdig einfügt und die alte Hauptwache nicht beeinträchtigt.»

Dieser Alignementsplan ist noch heute allein rechtsgültig.

2. Bald darauf aber schlug der Wind um. Der bernische Baudirektor kam zu der Überzeugung, eine befriedigende Lösung mit Erhaltung der HW sei nicht zu finden. Ergebnis: Am 19. Juli 1935 stiess der Regierungsrat den Beschluss vom 30. April um, setzte sich über die laut Kunstaltertumergesetz vorgeschriebene Pflicht zur Anhörung der dazu bestellten Kommission hinweg und trat das Bauwerk (auf Abbruch) der Stadt ab.

3. Nachdem der Nachweis geleistet war, dass eine verkehrstechnisch saubere, praktisch völlig befriedigende Lösung der Verkehrsfrage bei Erhaltung der HW durchaus möglich sei (Vorschlag Tièche), gelang es den vereinigten Kräften von Verteidigern und Architekten, die Ausschreibung einer neuen Plankonkurrenz «basiert auf der Lösung mit oder ohne Hauptwache» durchzusetzen (Gemeinderatsbeschluss 23. Oktober 1935). Zugelassen waren die Architekten des Kantons; vorgesehen war doppelte Wertung, je nach Vorschlägen mit oder ohne HW. Am 16. Februar 1936 fiel der Spruch des Preisgerichts:

«Durch die Prüfung der prämierten Entwürfe... hat das Preisgericht die Überzeugung gewonnen, dass für die Gestaltung des Kasinoplatzes eine Lösung mit Beibehaltung der Hauptwache vorzuziehen ist.»

Den ersten Preis unter den 59 Vorschlägen mit Erhaltung (gegen 28 ohne HW) erhielt das Projekt Zeerleder & Wildholz; mit Preisen ausgezeichnet wurden ferner vier andere mit (gegen drei ohne) Erhaltung des Baudenkmales. Die Verteidiger atmeten auf: die HW schien endgültig gerettet und das preisgekrönte, die Silhouette des Gebäudes schonende Projekt wenn auch noch nicht ausführungsreif, so doch eine gute Grundlage zur Realisierung der heissumstrittenen Aufgabe.

4. Am 13. März 1936 erfolgte der Gemeinderatsbeschluss:

«Nach nochmaliger gründlicher Überprüfung des Überbauungsprojektes Keller (vollständige Freilegung der HW)... hat der Gemeinderat diese Lösung definitiv abgelehnt. Die Überbauung des Kasinoplatzes soll auf Grundlage des erstprämierten Projektes der Verfasser Zeerleder & Wildholz und im Rahmen des rechtskräftigen Alignements von 1934 erfolgen. Unter diesen Umständen wird keine neue Gemeindeabstimmung nötig.»

Damit schienen die Hauptziele der Widerstandsbewegung, die allmählich die ganze Stadt in zwei Lager gespalten hatte, erreicht: Erhaltung der HW am alten Ort und mit intakter Silhouette (das Projekt Zeerleder & Wildholz garantierte ihre Erhaltung von dem für den Betrachter wichtigsten Blickpunkt, der Tramhaltestelle Theaterplatz aus) bei städtebaulich und verkehrstechnisch befriedigender Gestaltung des Kasinoplatzes.

5. Man hatte leider zu früh «Ende Feuer» geblasen. Die gefährlichsten Manöver begannen erst. Die Berner Architekten-schaft hatte ihr Bestes getan; allein immer noch lag kein Vertrag mit einem Bauherrn und Auftraggeber der projektierten Bauten vor. Die weiteren Etappen der sich immer mehr komplizierenden Entwicklung hier auch nur zu streifen, führte viel zu weit. Wir nennen nur das Wichtigste. Gegen Ende Mai erfolgte eine erste Mitteilung an die Presse, woraus hervorging,

dass zur Ausführung ein bisher unbekanntes Projekt Rüetschi — statt des behördlich vorgesehenen Projektes Zeerleder — bestimmt sei. Nach weiteren fünf Monaten Verhandlungen wurde die Verwirklichung der Sache endlich spruchreif. Am 10. Oktober 1936 waren die Verträge mit der Versicherungsgesellschaft Winterthur perfekt; kurz darauf erfolgte die Publikation des baureifen, definitiv zur Ausführung bestimmten Projektes Rüetschi.

6. Welches Bild bot sich den Verteidigern der Hauptwache? Mit Erbitterung stellten sie fest, dass — außer der nackten Erhaltung des Bauwerks — sämtliche Forderungen und Ziele ihres Kampfes, einschliesslich des fundamentalen Postulats der Schonung der Silhouette von der Bauherrin und ihrem Architekten als Luft behandelt worden waren. Entgegen der Empfehlung des Preisgerichts vom Februar und dem Gemeinderatsbeschluss vom März des Jahres; in bewusstem Gegensatz zu den Kommentaren der Tagespresse und den Aeusserungen der beteiligten denkmalschützenden Gesellschaften und Persönlichkeiten; gegen den formellen Einspruch der wenigen orientierten Verteidiger hatte die Bauherrin kraft ihrer wirtschaftlichen Machtstellung (es waren keine andern Interessenten vorhanden) die Öffentlichkeit vor ein fait accompli gestellt, nach dem bewährten Motto: entweder wir bauen, wie es uns passt, oder wir bauen eben nicht.

7. Wie sah nun das definitive Projekt aus? Man war klug vorgegangen. Um die Innehaltung der durch den Gemeinderatsbeschluss vom 13. März verbindlich erklärten Forderung (Projekt Zeerleder vorgeschrifte Grundlage jedes kommenden Ausführungsprojekts) nach aussen zu dokumentieren, übernahm man aus dem Projekt Zeerleder einige Details der Fassadengliederung und das Verhältnis von Hauptbau und Verbindungsbau; die entscheidenden Merkmale dieses Plans, die Gewährleistung der HW-Silhouette und die gediegene Art der Ueberleitung von der HW zum Neubau (die mit dem Neurokoko der Fassaden und der Dachform zusammenhängenden Mängel des Projekts tun hier nichts zur Sache, sie wären auf Grund des überreichen Gedankenmaterials aus 59 Projekten leicht zu beheben gewesen) waren über den Haufen geworfen. Dafür klebte man die historisierenden Details der Zeerlederschen Aufrisse, Gesimse, Keilsteinverzierungen an den Arkadenbögen usw. einem glatten kubischen Baukörper auf, ersetzte die graden Stürze des Verbindungshauses bei Zeerleder durch Halbbögen (die unbegreiflichste unter den zahlreichen baukünstlerischen Entgleisungen), steigerte vor allem auf *formelles Geheiss der Bauherrin* die Geschoss- und Dachstuhlhöhe des Hauptbaus um die entscheidenden Meter, die es brauchte, um die Silhouette der HW und das Raumbild des Theaterplatzes mit einem Hieb zu erschlagen. Die vollendete Zerstörung aller Proportionen, der Bautengruppe und des neuen Bürohauses war nur noch die Konsequenz.

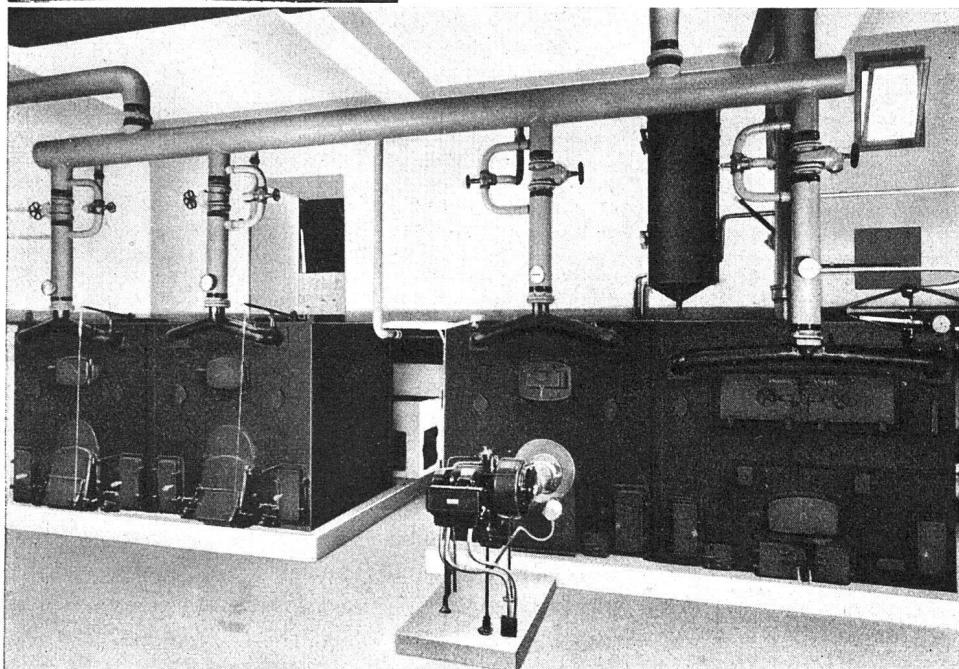
8. Was geschah? Nichts geschah. Man half sich über die erste Erbitterung mit der vagen Hoffnung hinweg, der ausgeführte Bau werde besser als gefürchtet ausfallen; die Ausführung war beschlossene Sache, andere Anwärter auf die Errichtung der Neubauten waren nicht aufgetreten; mit berechtigter Ungeduld warteten Hunderte von arbeitslosen Bauarbeitern auf die endliche Inangriffnahme der Arbeiten. Die Maschinerie des fait accompli hatte, nach berühmten Mustern, ganz nach Erwarten ihren Dienst getan; die Bauarbeiten konnten beginnen.

9. Heute, nach annähernd drei Jahren seit der ersten Gemeindeabstimmung, steht der neue Kasinoplatz und die Neubauten vor der Vollendung; die HW ist käuflich an die Stadt übergegangen — wozu die Gemeindeabstimmung vom kommenden 6./7. November noch ihre Einwilligung zu geben hat, so dass im Frühling die Renovation des Sprünglichen Werks in Angriff genommen werden kann. Die Bilanz: Bern ist um eine monumentale und dauerhafte Karikatur städtebaulicher, denkmalschützlicher und architektonischer Arbeit reicher; der Theaterplatz, als Raumschöpfung ein anderes Hauptwerk Sprünglis, ist zerstört; die Wache selbst, mit dem Hôtel de Musique das letzte übriggebliebene Hauptwerk des Meisters, ist in schwer verletztem Zustand geborgen. (Wer dies für nichts achtet, möge sich doch bei entsprechend schwachem Verkehr vor die Südfront des Café Zytglogge stellen, von wo aus die Silhouette der HW erhalten bleibt; allein schon die Rettung dieser baukünstlerisch völlig unerschöpflich reichen Ansicht rechtfertigte die Erhaltung des Gebäudes, auch unter den erregendsten Opfern.)

10. Ich fasse zusammen. Durch das Wettbewerbsergebnis

STREBEL

Werk Rothrist (Aargau)



Der Strebek-Spezial-Langscheitholzkessel neben Strebek-Koks- und Oel-Grosskesseln in der Kaserne in Chur

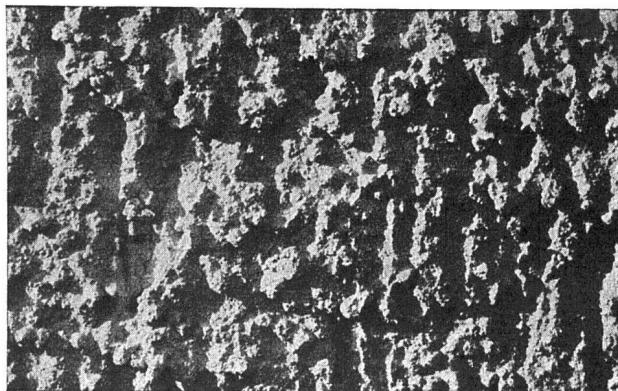


Strebek-Eca-Kessel machen die Erstellung teurer Podeste über den Kesseln überflüssig, weil sie oben begeh- und befahrbar sind.

Hans Zimmerli
Mineralmahlwerke
Zürich 4



Sek.-Schulhaus Dübendorf
Arch. SIA BSA: A. Steger
Zürich 1



TERRASIT-
Fassadenputz

Kellenwurf aufgezogen, silbergrau

vom Februar 1936 (5 preisgekrönte, 54 weitere Vorschläge mit Erhaltung der HW) ist dokumentarisch ganz unwiderleglich *festgelegt*, dass eine städtebaulich, architektonisch und denkmalschützerisch zureichende Lösung der schwierigen Aufgabe durchaus im Bereich greifbarer Verwirklichungsmöglichkeiten lag;

die (nichtbernische) Bauherrin und ihr (bernischer) Architekt haben ihre materielle Machtstellung benutzt, um das klare Ergebnis des Wettbewerbs, samt der Empfehlung des Preisgerichts und dem formellen Gemeinderatsbeschluss vom 13. März 1936 zum bleibenden, unheilbaren Schaden des Stadtbildes *auszuschalten*;

die Verantwortung für die allseitig deprimierende «Lösung» fällt somit auf die *Bauherrin*, für welche der Kampf einer ganzen Stadt um die Gestaltung eines ihrer wichtigsten städtebaulichen Probleme eine ausgesprochene quantité négligeable war; auf den *Projektverfasser*, der sich als Architekt nicht scheute, sich zur brutalen Zersetzung eines hochwertigen baukünstlerischen Organismus herzugeben; schliesslich auf die *Stadtbehörden*, die vor dem Machtspurk einer (nichtbernerischen) Bauherrin im entscheidenden Augenblick kapitulierten.

III

Nous sommes de ce monde où les plus belles choses ont un pire destin.
(Amiel, 14. Juli 1876)

Das Kampfobjekt ist gerettet, allein der bezahlte Preis ist viel zu hoch. Die Verteidiger des Bauwerks haben einen Pyrrhussieg davongetragen, aber einen von jenen, die in den «Siegern» Erbitterung und Scham zugleich fortplazieren. Als vielleicht nachhaltigster und deprimierender Eindruck behauptet sich die Erkenntnis, dass zuletzt doch die wirtschaftliche Macht, populär: der Geldsack den Ausschlag gab. Die Verteidiger der HW verfügten eben nicht über einen noch kapitalkräftigeren, baulustigen Interessenten, der imstande gewesen wäre, dem Vandalismus des schliesslich obenauf gekommenen Projekts Einhalt zu gebieten. Die Stadt Bern freilich hat ihre Widerstandspflicht ebenfalls versäumt.

Mit aller Entschiedenheit muss aber der Versuch abgelehnt werden, Schuld und Verantwortung für das Unglück auf die Verteidiger der HW abzuwälzen. Gegen die eindeutig als realisierbar nachgewiesene, architektonisch und städtebaulich zu-

reichende Ueberbauung des Kasinoplatzes bestand von dieser Seite aus niemals ein sachliches Hindernis. Wenn man heute (nicht etwa in dem fraglichen Artikel des «Werk», sondern aus andern Erfahrungen) den Eindruck nicht los wird, man habe hier mit voller Absicht durch eine möglichst abstossende Lösung — für die man dann nach vollzogener Tat, in Umkehrung der Tatsachen, die Verteidiger statt der Feinde des bedrohten Bauwerks verantwortlich macht — die Bemühungen des Denkmalschutzes vor allem Volk lächerlich machen wollen, dann lehnen die Beteiligten ein solches Manöver auf dem Schlachtfeld eines alten, ihnen als verpflichtendes Patriomonium überlieferter Stadtbilds als eine unwürdige Methode ab. Es genügt vollauf, dass sie sich von jetzt an mindestens für Jahrzehnte mit dieser neuesten und schallendsten «Ohrfeige in das Gesicht der alten Stadt» (Ricarda Huch über das Casino) abfinden müssen. Es wäre gut, wenn die Architekten und ihr massgebendes Organ von einer weiteren Polemik gegen die angeblich «Verantwortlichen» abrücken würden. Denn wenn es heute gerade für Schweizer Architekten längst keine Redensart mehr bedeutet, in einem Glashaus zu wohnen, so gilt das Sprichwort deshalb nicht minder, und ganz besonders in dem Fall, der hier in Frage stand. *Paul Hofer, Bern*

Die Redaktion hat dem nichts beizufügen. Materiell sind wir vollkommen einig bis auf das im Augenblick unaktuelle Detail, ob man eine allfällige Versetzung des wertvollen Baudenkmals seiner degradierten Weiterexistenz am heutigen Ort vorziehen will oder umgekehrt. Nie haben wir daran gedacht, die Kreise des Heimat- schutz und der anderen Freunde der Hauptwache besonders für das Unglück der heutigen Lösung verantwortlich zu machen, mit «Heimatschutz» war nicht die Vereini- gung, sondern die – im vorliegenden Fall zu wenig tief- gehende – konservative Gesinnung gemeint, die sich mit dem Trugbild einer bloss materiellen Erhaltung zufrie- den gab.

p. m.

Luzerner Kunstchronik

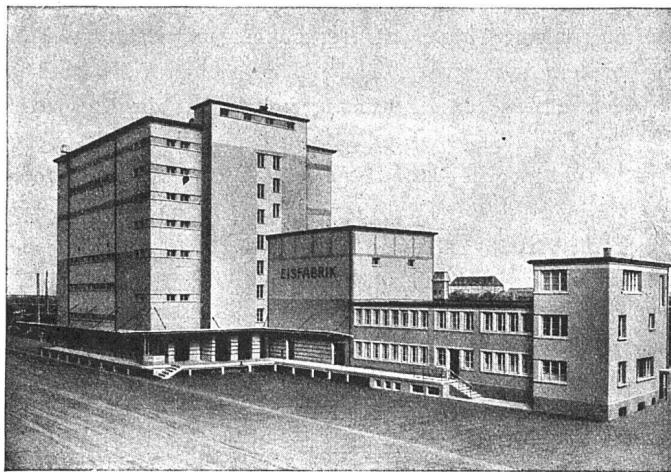
Kunstmuseum Luzern. Heinrich Danioth (Maler), Eugen Püntener (Plastik) - Neues Bauen in der Schweiz (Fotos). 18. September bis 17. Oktober.

Eine verdienstliche Ausstellung. Einmal zeigte sie in einem recht umfangreichen Fotomaterial einem weitern, den Fachkreisen nicht unbedingt nahestehenden Publikum, was heute an moderner Architektur in der Schweiz schon realisiert ist; sie vermittelt die Bekanntschaft mit dem in Altdorf lebenden Plastiker Püntener und zeigt uns Danioth in einer rund 60 Nummern zählenden Sonderausstellung.

So sehr man das Vorwort von *Hans Erni*, dem Obmann des SWB Luzern, als prinzipielle Stellungnahme zum Problem «Neues Bauen» schätzen wird, so fragt man sich doch, ob die fast unverständlich schwer belastete Sprache der Aufklärung für ein Laienpublikum nützlich ist — man kann Dinge, die man «der Masse» erklären will, nicht einfach und handgreiflich genug erklären! Zu den Fotos selbst wäre zu sagen, dass sie zwar ihren Zweck, Beispiele modernen Bauens zu zeigen, erreichen... wie wenig ist aber unter den abgebildeten Objekten, das ganz überzeugend, zwingend wirkt! Man hat das Gefühl, dass

es nie wichtiger ist, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass man sich nicht mit dem Erreichten zufrieden geben darf, als im Moment, wo schon «etwas erreicht» zu sein scheint; die Fotos sind so verlockend als Tatsache und so gut aufgemacht, dass sie beinahe eine Gefahr bedeuten. Solange wir nicht einen allgemeinverbindlichen Stil zustande gebracht haben, täuschen auch solche Bildserien nicht darüber hinweg, dass das erst noch Anfänge sind! Muss man das nicht einmal sagen?

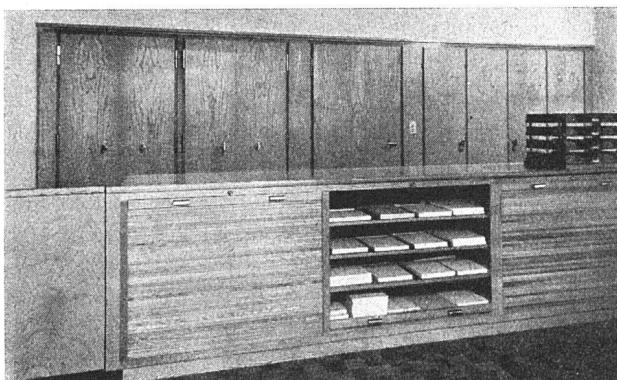
Eugen Püntener ist ein Plastikertalent, das dann am saubersten und eindrücklichsten arbeitet, wenn es persönlich – realistisch bleibt; Autodidakten – so darf man ihn wohl nennen – laufen sehr oft Gefahr, von fremden Stilwelten bedrängt zu werden: das Modell aus dem Zyklus «Das Brot» (Wettbewerb Zaihaus Luzern), die Aehrenleserinnen, erinnert leider im Formalen allzusehr an einen unpersönlichen Stil, der eine Mischung aus Maillol und mittelalterlicher Bauernkunst sein könnte und im übrigen nur allzugern von jungen Künstlern gepflegt wird, die im Grunde Angst vor der realistischen Darstellung haben! Deshalb ist Pünteners «Arbeitsloser» immer noch sein bestes Werk!



Die zahlreichen Kühl- und Gefrierräume des Bahnhof-Kühlhauses in Basel schützt Flintkote gegen Baufeuchtigkeit und verhindert die Entwicklung von Bakterien und übeln Gerüchen

FLINTKOTE dichtet Mauern, Böden, Decken, Flachdächer, Terrassen • FLINTKOTE klebt Korkplatten, Parkett, Linoleum, Fliesen • FLINTKOTE schützt Eisen und Stahl vor Rostbildung

Wanner & Co. A.-G., Horgen, Korkstein- und Isoliermittelfabrik

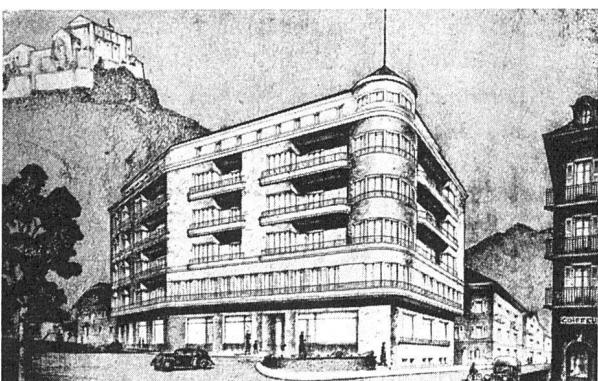


Fränkel & Voellmy A. G., Basel

Rosentalstrasse 51 Telephon 28.935

Bauschreinerei und Möbelfabrik

Eingebaute Aktenschränke in Eschen im Verwaltungsgebäude der Firma Hoffmann, La Roche & Cie., nach Entwurf von Professor Salvisberg, von uns ausgeführt.



Troesch & Co. A.G.

Bern Zürich Antwerpen

Spezialfirma für sanitäre Apparate

Immeuble Les Rochers, Sion
Architekt: A. Jos. Bruchez, Sion

Man kann *Danioth* nicht in zwanzig Zeilen «erklären»; man kann höchstens ein paar Hinweise anbringen. *Danioth* ist einer der wenigen Schweizer, die eine grosse Fläche zu bemalen verstehen; seine Stärke liegt allerdings – ja, es ist eine Einschränkung! – näher dem Dekorativen als am Gehalt (dem Gehalt innerer Spannung wie sie z. B. bei Barraud sehr viel stärker spürbar ist). *Danioth* ist den halben Weg der Abstraktion gegangen und hat sich nun da niedergelassen, wo ihm abstrakte Formmittel tragbar genug für eine noch «verständliche» Malerei erscheinen – – deshalb fehlt es – weil es nicht

«ganz» ist – seinen Arbeiten irgendwie an Ruhe, besser: an ruhiger Sättigung! Unverkennbar sind Kraft und Farbigkeit; wir werden uns wohl noch eine Weile bescheiden müssen, bis der Künstler kommt, der die Kongruenz der Form und des Inhalts zustande bringt – man darf es ruhig sagen, dass in der heutigen Kunst sehr viel Oberflächlichkeit der Form herrscht – – darum ihre mitunter recht kurzlebige Kunstgeltung! – Die Empfindung ist immer noch der untrüglichere «Maßstab» als jede Theorie!

Max A. Wyss, Luzern

Zürcher Kunstchronik

Im Kunsthause war die Ausstellung «Schweizer Kunst der Gegenwart» zu sehen, welche das Eidg. Departement des Innern im Frühsommer durch die Eidg. Kunstkommission als repräsentative Veranstaltung für das Wiener Künstlerhaus hatte zusammenstellen lassen. Allerdings vermochte das Kunsthause nicht die grossräumige Anordnung zu bieten, die in Wien in einem grossen Wandbildersaal, der auch Hermann Hallers Waldmann-Modell aufnahm, ihren Kernpunkt hatte. Dafür konnte in Zürich die rückblickende Abteilung «Hodler und seine Zeitgenossen» mit Ausnahme des ersten Murten-Kartons von 1917 sehr schön im Hauptsaal vereinigt werden. Wenn neben den Werkgruppen von Hodler, Giovanni Giacometti und Buri zahlreiche Kleinformate von Filippo Franzoni und Abraham Hermanjat in diese historische Gruppe mit aufgenommen wurden, so entsprach dies dem offiziellen Programm, das alle Landesgegenden zu berücksichtigen vorschrieb; man hätte sich aber auch denken können, dass ein etwas grösserer Kreis von Verstorbenen (z. B. Vallet, Vallotton, Brühlmann, Trachsel) die Ueberleitung zu den Lebenden zu bereichern vermocht hätte. Die Skulptur war in dieser Rückschau durch je eine Grossplastik von Carl Burckhardt und Rodo v. Niederhäusern vertreten.

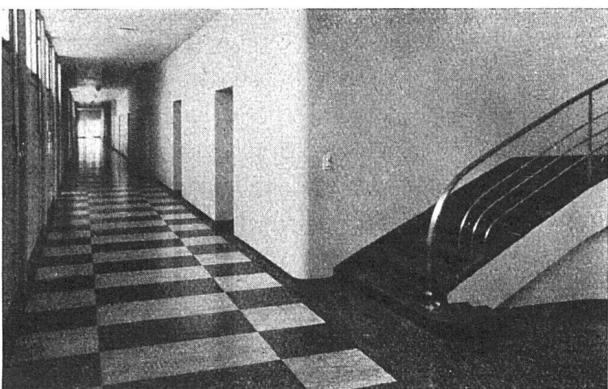
Die Auslese von Namen und Werken der Lebenden war zum Glück frei von dem obligaten Vielerlei der für das eigene Land bestimmten gesamtschweizerischen Ausstellungen. Die meisten Maler, die eingeladen wurden, konnten abgerundete Gruppen von vier bis sechs Arbeiten – auch weit zurückliegende – zeigen, was nicht bei allen eine unbedingte innere Rechtfertigung hatte. Vierzehn Bildhauer stellten fast durchwegs je zwei grössere Werke aus.

Die öffentliche Kunstpfl ege der staatlichen, kommunalen und korporativen Instanzen erhielt aufs neue Gelegenheit, ihre Aktivität zu dokumentieren, indem zahlreiche grossformatige Wandbilder und Kartons ausgestellt wurden. Neu waren für Zürich einige der bedeutsamsten Arbeiten. So zählt der Zyklus biblischer

Szenen, den der Basler Hans Stocker gerade jetzt in der St. Karlskirche Luzern zu Ende führt, und aus dem das Bild «Gethsemane» gezeigt wurde, zu den eigenwertigsten Leistungen der neueren schweizerischen Kirchenkunst. Karl Walsers grosses Wandbild für das Casino Winterthur (Deckfarbenmalerei auf Wandplatten) unterscheidet sich in der beinahe monochromen Verwebung von Graulila und Rotviolett kaum von dem Fresko in der Abdankungshalle des Friedhofes Sihlfeld in Zürich; es erhält durch die streng durchdachte Stufung und Staffierung der figürlichen Motive eine feierliche Würde. Das Riesenformat Karl Hügins für den Völkerbundspalast wendet auf sinnbildlich-legendäre Motive eine durchsichtig-delikate, beinahe blasse Malweise an. Man hat solche grossfigurigen Szenen wohl nie mit einer so vollkommenen Gelassenheit, einer so konsequenten Ablehnung formaler oder farbiger Steigerungen behandelt. Bei diesem Werk (wie auch bei Bodmers Aulabild) müsste man sich an das im Raum ausgeführte Wandbild halten, um es richtig beurteilen zu können. - Im Wiener Ausstellungskatalog kann Dr. Wartmann darauf hinweisen, dass von den 33 ausstellenden Malern bisher nur sechs ohne Wandbildaufträge geblieben sind.

Schulausstellung

Die Ausstellung «Der neue Schulbau und seine Einrichtungen» im Kunstgewerbemuseum führte neben planmässig angeordneten historischen Beispielen vor allem Verwirklichungen der neuen Leitgedanken vor, die vor fünf Jahren durch die schweizerische Wanderausstellung «Der neue Schulbau» propagiert wurden – nicht ohne damals auf Widerstand zu stossen. Veranstalterin war die neugegründete «Pädagogische Zentrale» (Schulamt Zürich und Pestalozzianum), die auf einen äusserst systematischen Gesamtplan Wert legte, im einzelnen aber hie und da etwas wortreich und fast schulmeisterlich auftrat. Eine engere Fühlung mit den im Ausstellungswesen erfahrenen Instanzen des Kunstgewerbemuseums wäre der Darbietung jedenfalls zustatten ge-

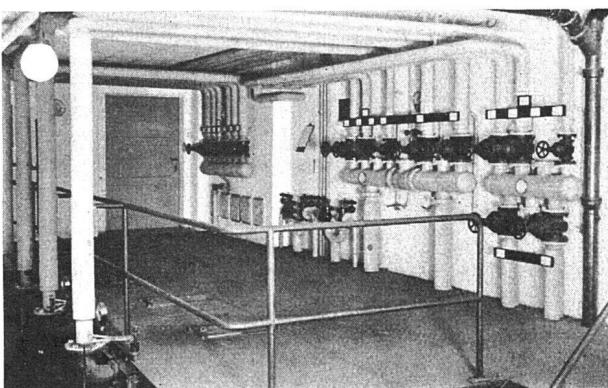


Suhner & Co., Gummiwerke, Herisau

Sucoflor - Gummibeläge

für Böden, Treppen und Wände

Sucoflor-Belag im Verwaltungsgebäude der Firma Hoffmann, La Roche & Cie., Basel. Architekten Salvisberg & Brechbühl

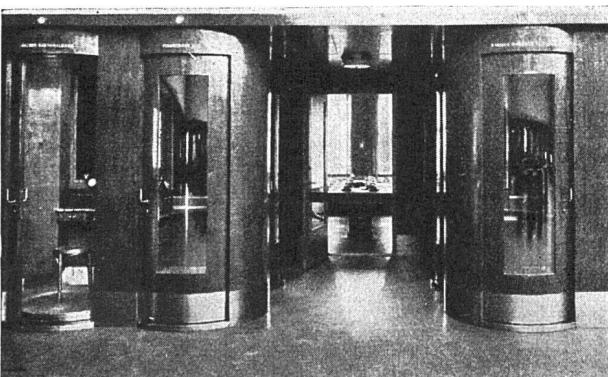


Joh. Müller, Rüti (Zürich)

Fabrik für Zentralheizungen A.-G.

Gegr. 1878 Rüti Tel. 30 Filiale Zürich Tel. 65.890

Heizkesselanlage und Verteilstation
Kuranstalt «Ländli», Oberägeri

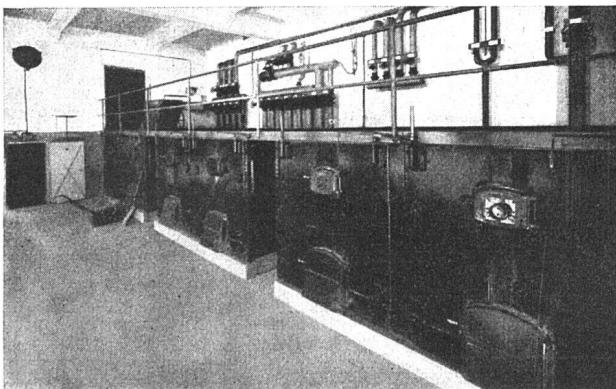


A. Blaser's Söhne, Schwyz

Lux-Telephonkabinen mit Schiebtüren

Neue Börse, Zürich Arch. Henauer & Witschi, Zürich

Blasers Telephonkabinen LUX, VISTA und IDEAL,
höchste Schalldämpfung, glatte Wandungen, keine
Staubecken, keine Innenpolsterung, keine Stickluft



Berchtold & Co., Thalwil

Zentralheizungsfabrik

Telephon 920.501

Zentralheizungen, Kesselanlagen

Kesselanlage für die Gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft Zürich (6 Kessel m. 196 m² Heizfläche)

kommen. Man sah an gutgewählten Beispielen, wie die vor hundert Jahren aufgestellten Normalpläne im Laufe des späteren XIX. Jahrhunderts bis zu wuchtig-nüchternen Grossbauten weiterentwickelt wurden, und wie sich dann erst um die Jahrhundertwende individuelle architektonische Leistungen zeigten. Aus den letzten Jahrzehnten wurden sehr respektable Bauten, vor allem aus der Zürcher Landschaft herangezogen, teils in der Gruppe «Das Schulhaus von gestern», teils in der Abteilung der nach neuen Grundsätzen erstellten Schulbauten, die sich der umgebenden Siedlung (Vorstadt, Stadtrand, Industrie-Ortschaft, Bauerndorf, Bergdörfchen) organisch eingliedern und die Bauform aus dem neu erlebten Sinn der Aufgabe und aus dem Maßstab des Kindes heraus entwickeln. Ebenso wurde bei der inneren Einrichtung die freie, klar abgestufte Möblierung dem starren Bankotypus gegenübergestellt und die Differenzierung der Schularäume (Normal-Klassenzimmer und Demonstrationsraum mit Installationen) durch vollständig eingerichtete Räume veranschaulicht. Weitere, allerdings ganz auf photographisches Material angewiesene Ausstellungsgruppen galten dem Schulgarten, der Turnhalle, den Umbauten älterer Schulhäuser, dem Kindergartengebäude. Mit Recht wurde auch auf die Ausschmückung neuer Schulbauten mit Wandbildern, Mosaiken, Brunnenskulpturen, Reliefs und Freiplastiken hingewiesen.

E. Br.

Französische Sonntagsmaler

Eine stattliche Delegation offizieller Persönlichkeiten aus Paris, Grenoble und Bern erschien Mitte Oktober in Zürich, um im Kunsthause die Ausstellung «Les Maîtres populaires de la Réalité» zu eröffnen. Das Museum Grenoble, das mit Recht als die lebendigste und bedeutendste Galerie der französischen Provinz gilt, hat diese Ausstellung geschaffen und damit

auch in Paris während des Fremden-Sommers starken Erfolg gehabt. Die französischen Gäste wurden vom Zürcher Stadtrat und von den Kunstkreisen mit so hohen Ehren empfangen, als wäre eine bahnbrechende Manifestation junger französischer Kunst zu inaugurierten gewesen. In der Tat erweisen auch die Sammler diesen unzüftigen Naturalisten, die einen holden Halbdilettantismus verklären, hohe Ehren: Von den 176 ausgestellten Bildern ist kein einziges verkäuflich! Sonderbare Kehrseite der Misserfolgstragödien der schöpferischen Begründer der modernen Kunst!

Neben dem bekannten Stammvater der französischen Sonntagsmaler, *Henri Rousseau*, erscheint der im vergangenen Jahre verstorbene *Louis Vivin*, von dessen delikaten Architekturszenen und Jagdbildern schon viele in Zürcher Privatbesitz übergegangen sind. Ueppige Fülle lebt in den grossen Blumenphantasien von *Mme Séraphine* (die 1934 mit 70 Jahren verstorben ist); als sehr produktiver Landschaftsmaler erscheint *Camille Bombois*, der ebenfalls zu den Siebzigern zählt und über viel Routine verfügt. Mit kleineren Bildergruppen sind *Peyronnet*, *Bauchant*, *Rimbert* und *Eve* vertreten. *Maurice Utrillo*, durch seine massenhaften Häuserszenen den Volksmalern verwandt, gehört nur noch sehr bedingt zu ihnen; denn er hat sich durch seine besten Arbeiten bereits in die offizielle Kunstgeschichte hinaufgeschwungen. Aus Winterthurer und Basler Privatbesitz ist eine umfangreiche Werkgruppe von *Niklaus Stöcklin* hinzugekommen, die aber in dieser Ausstellung entschieden als Fremdkörper wirkt. Denn in der preziösen Exaktheit Stöcklins spricht sich bewusste, raffinierte Könnerschaft aus, die mit der naiv-stimmungshaften Hartmalerei der Volks-talente auffallend kontrastiert. – Die neuen Bilder des tüchtigen, oft erstaunlich suggestiven Bauernmalers *Adolf Dietrich* vom Untersee hat man etwas ungeschickt in das Treppenhaus verwiesen.

E. Br.

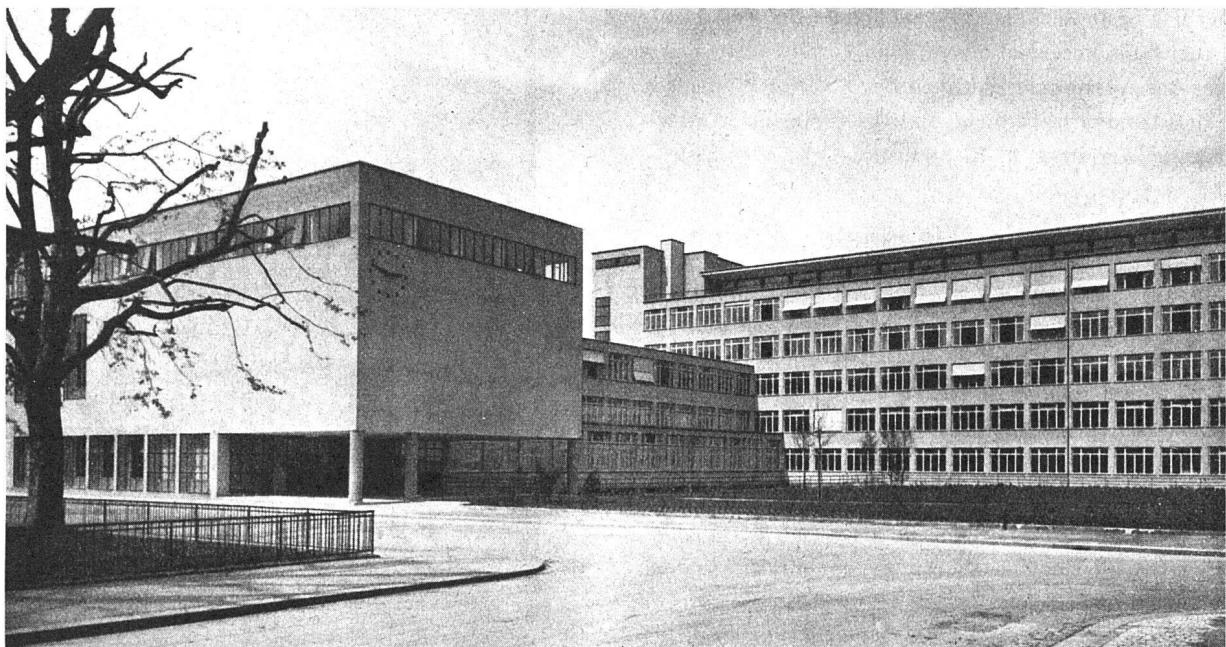
Eine gute Herbstausstellung in Winterthur «Stadt und Land»

Einen interessanten und, um es vorwegzunehmen, ausgezeichnet gelungenen Versuch hat die Winterthurer Herbstausstellung unternommen. An Stelle der abgedroschenen Verkaufsstände-Aneinanderreihung sind in einer Ausstellungshalle eine ganze Anzahl von Themen mit Bildern und Gegenständen herausgearbeitet, die die Verbundenheit der Stadt mit der Landschaft illustrieren. Der Veranstaltung war ein in richtigem Sinn «thematischer» Aufbau zu Grunde gelegt, der die Besucher in verschiedenen Gruppen über vielerlei Zusammenhänge aufs kurzweiligste orientierte. Einer konzentrierten Darstellung der Stadt folgten bürgerlichen Fragen gewidmete Abteilungen, z. B. über Qualitätsgutreide, über die Umstellung im Obstbau, mit Ratschlägen über den Einkauf,

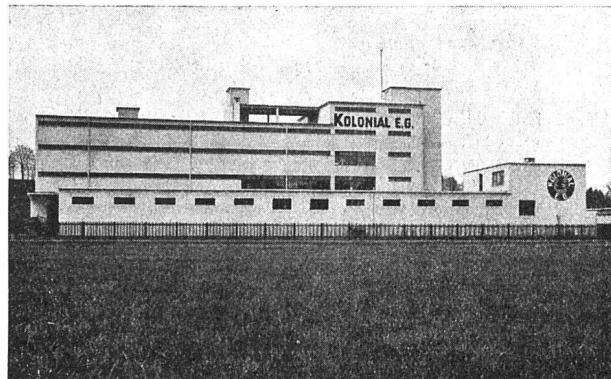
über Milchprodukte, Bienenzucht usw. Unter dem Sammeltitel «Garten und Wald» wurde der Holzreichtum der Stadt gezeigt und über Blumen und Pflanzen orientiert. Weitere instruktive Felder waren der Selbstversorgung, dem Pünzen-Siedler, dem Weinbau usw. gewidmet.

Die saubere und lehrreiche Zusammenfassung hat endlich einmal dem Besucher etwas anderes gezeigt, als was er sonst schon immer in den Schaufenstern zu sehen bekommt. Die Ausstellernamen waren in diskreter Form in jeder Gruppe getrennt von den Objekten zusammengestellt. Die relativ kleine Ausdehnung der Veranstaltung darf nicht darüber hinweg täuschen, dass für ihre Durchführung wie bei jedem neuen Versuch viele Hindernisse zu überwinden waren und dass ein grosser Energieein-

Aussteller in der öffentl. **Schweizer Baumuster-Centrale Zürich**
Talstrasse 9 Börsenblock Eintritt frei, Montag bis Freitag 9–19, Samstag 9–17



Zur Schulausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich:
„SAUBERE SCHULEN“ ist der Titel einer lesenswerten Sonderschrift der
Linoleum A.-G. Giubiasco, Verkaufszentrale, Zürich
Heft Nr. 17, Oktober 1937, enthält zudem zahlreiche neue
Beiträge über schweizerische Stadt- und Landschulen



E. R. Zetter & Co., Solothurn

Naturasphalt von Travers

der nationale Baustoff für dauerhafte u. wetterfeste Isolations-, Trottoir- und Strassenbeläge.
Jahrzehntelange, erfolgreiche Erfahrungen



BAG
TURGI

Bronzewarenfabrik AG. Turgi

Telefon 31.111 - 31.112 - 31.113

Bauarbeiten in jedem Metall

Schaufensteranlagen, Türen,
Treppengeländer, Bankguichets,
Garderoben, Briefkastenanlagen,
Schaukästen etc.

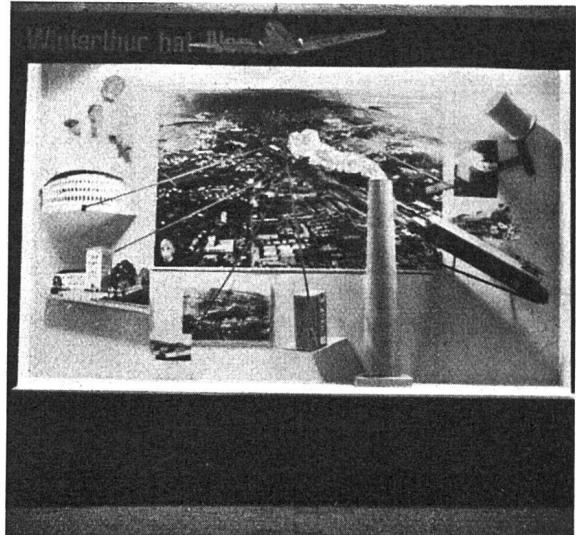


satz dafür nötig war. Es ist zu hoffen, dass eine ähnlich prägnante Form auch für die geplanten späteren Wiederholungen dieser Herbstwoche beibehalten wird. Diese erfrischende Ausstellungsart stellt nicht nur Winterthur selber das beste Zeugnis aus – sie könnte für viele lokale und regionale Veranstaltungen zum Vorbild dienen. Als Träger der Ausstellung zeichnen der Stadtrat Winterthur und der Landwirtschaftliche Bezirksverein, als Ausstellungsleiter Architekt A. R. Strässle.

str.

«Die Maschine im Haushalt», Zürich

Die Ausstellungshalle der «Dima» sowie die Festhalle der «Künstler-Herbsttage», beide von Architekt W. Boesiger, wirkten frisch und festlich. Die Halle der Dima erfreute durch die geschickte Milderung der notwendigen Höhe durch eingezogene, in Abständen angebrachte horizontale Flächen. Und die Gänge zwischen den Ständen waren angenehm breit. Heiter stellte sich eine «Schreckenskammer des Haushalts» vor, mit der Demonstration von allerhand Gefahrenquellen; die historischen Beispiele früherer Haushaltgeräte zeigten wieder einmal, wie verwöhnt wir heute sind. Wenn man nach den Ankündigungen vor Eröffnung mit grossen Erwartungen in die Ausstellung ging, so kam man vielleicht nicht ganz auf seine Rechnung. Wohl gab es Ansätze zur thematischen Darstellung, aber mit dem blossen Unterteilen der Ausstellung nach den verschiedenen Funktionen von Haushaltmaschinen kommt noch keine grosszügige Organisation heraus. Lustig präsentierte sich die die einzelnen Möglichkeiten der Speisezubereitung geschickt trennende Demonstration des Gaswerks (Grafiker Müller), wo auch einige gut geformte Herde standen. Die Elektrizitätsindustrie, unter Obhut des EWZ., begnügte sich mit dem Ausstellen von Herden, Boilern und Apparaten, worunter die schon bekannten, vorzüglichen Typen der Therma A. G. Schwanden. Dann sind als erfreulich die beiden Räume des Wohnbedarf A. G. zu nennen, die handliche Holzmöbel, sowie die guten Modelle der Embru-Werke A. G. Rüti und schlichte Leuchten der Bronzewarenfabrik Turgi A. G. vereinigten. Erfreulich ist auch, dass in der Schweiz nunmehr Kleinklaviere fabriziert werden, ausgestellt von Jecklin & Co., leider, mit einer Ausnahme, in verschiedenen nicht gerade glücklichen Stilimitationen der Gehäuse, meist hochpoliert wie die Radioapparate im gleichen Raum. Auch die Nähmaschinen können sich von dunklen Polituren und komplizierten Tischen nicht loslösen, angeblich auf Wunsch der Käufer, zu deren Möbeln Klavier und Nähmaschinentisch «passen» müssen. Aber es gibt heute Wohnungen genug, wo gerade diese Modelle störend wirken. Dass sich sogar ein Staubsauger mit imitiertem Nussbaumeinsatz, damit er «zur Wohnung passt», vorstellt, ist auch so

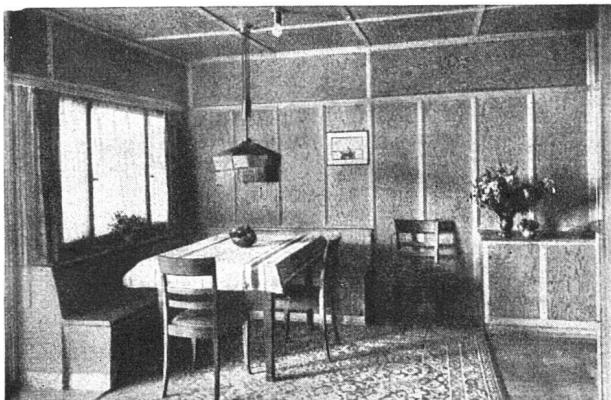


Winterthur, Ausstellung «Stadt und Land»

eine Entgleisung. – Die sehr originellen, modernste Stilmittel verwendenden Malereien an der Aussenwand der Dima-Halle stammten vom Grafiker P. Bachmann, die Ausschmückung der benachbarten Halle der «Künstler-Herbsttage» von Haefelfinger, Läuppi und anderen, die Wildwest-Bar ist von Grosshardt aufgebaut und die beiden sehr lustigen Plakate stammen von A. Carigiet SWB, Zürich.

S.
Apropos Künstlerherbsttage: Die Dekoration war ja recht amüsant und begabt, aber haben unsere Künstler für das Heitere wirklich keine andere Tonart zur Verfügung als diesen «Camembert-Stil», diese Tonart des Gro-

Aussteller in der
öffentl. **Schweizer Baumuster-Centrale Zürich**
Talstrasse 9 Börsenblock Eintritt frei, Montag bis Freitag 9–19, Samstag 9–17



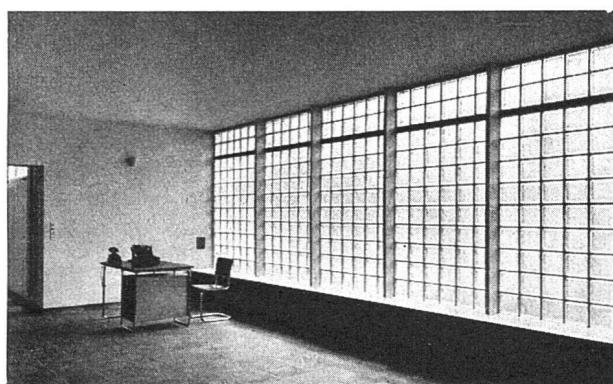
G. Lienhard Söhne, Zürich 2

Mechanische Schreinerei
Albisstrasse 131 Telephon 54.290



**Bauschreinerarbeiten und
Innenausbau**

in bester handwerklicher Ausführung



Rob. Looser & Cie., Zürich

Badenerstrasse 41 Telephon 37.295

Luxfer Glashohlsteine Nr. 160 R

Glaswand im Verwaltungsgebäude der Firma Hoffmann, La Roche & Cie., Basel
Architekt Professor O. R. Salvisberg BSA



Nähtere Angaben im
Schweizer Baukatalog, Seite 261/65

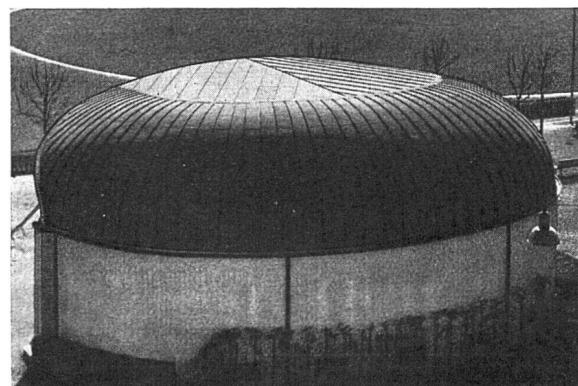


Hermann Meier, Dipl.-Ing. SIA, Zürich

Bahnhofquai 15, Telephon 31.948

Vorprojekte für sanitäre Anlagen

als einheitliche Basis für Submissionen, mit
kompl. dimensionierten Plänen, approximative
Kostenanschläge, Offertenvergleiche,
Baukontrollen, Expertisen, Bau- und
Betriebskosten von Warmwasserver-
sorgungen



Jakob Scherrer, Zürich 2

Allmendstrasse 7 Telephon 57.980

Spenglerei

Kittlose Verglasungen, Bleirohrfabrik
Gitterroste



Kupferbedachung
Musikpavillon Sihlhölzli-Zürich

tesk-Ordinären, Amüsant-Verschlampt-Anrüchigen? Mir scheint, davon hat man doch allmählich die Nase voll.

p. m.

Gute Propagandadrucksachen

«Wie baut der Schweizer Bauer»

herausgegeben vom Verband Schweizer Ziegel- und Steinfabrikanten, Zürich. Die Schrift ist eine volkstümliche, nett illustrierte, ausgezeichnet gemachte Propagandaschrift, verfasst von Architekt J. Beeler. Mit allen Künsten sachlicher Aufklärung und wohlmeinenden Zuredens wird dem Bauer klar gemacht, dass der Backstein eigentlich doch das einzige Richtige für ihn ist, und dass sogar der so stark propagierte Holzbau seine Haken hat. – Man muss es den Ziegelfreunden überlassen, wie sie sich mit den Holzfreunden arrangieren, für die Herr Beeler ja auch schon seine gewandte Feder eingesetzt hat; wir begnügen uns, uns darüber zu freuen, dass der Zieglerverband auch diesmal wieder eine höchst erfreuliche und anständige Form für die Propaganda seiner Produkte gefunden hat.

p. m.

«Kunst dem Volke»

Unter diesem Titel wurde in der Turnhalle am Helvetiaplatz Zürich 4 vom 13. bis 20. Oktober eine sehr gute Zusammenstellung von Werken zürcherischer Künstler gezeigt.

Die Veranstaltung ist in doppelter Beziehung hervorzuheben: einmal, weil die Qualität der gezeigten Gemälde, Plastiken, grafischen Arbeiten und Fotos auf einem schönen Niveau stand und weil zweitens der Versuch gemacht wurde, durch diese Ausstellung Kunst und Künstler dem arbeitenden Volke näher zu bringen. Die Veranstalterin, die Sozialdemokratische Kreispartei 4, leistete hier ausgezeichnete Bildungsarbeit, denn Kreise, denen der Besuch des Kunsthause fern liegt, sollen zum Betrachten von Kunstwerken angeregt werden, was eine sehr wirkungsvolle Propaganda für das Institut am Heimplatz bedeutet. Mit grossem Arbeitsaufwand für Auswahl und Einrichtung der Ausstellung, die unter den gegebenen Verhältnissen als sehr geglückt zu bezeichnen ist, haben sich vor allem Walter Roshardt SWB und Ed. Gubler verdient gemacht.

str.

Der gleichen Absicht, gute Kunst weiteren Kreisen zugänglich zu machen, dient die neue Vereinigung «Arta», Zürich 1, Predigergasse 19. Gegen eine Eintrittsgebühr von Fr. 7.— wird ein Kunstblatt sowie ein Wechselrahmen 39/49,5 cm abgegeben. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 12.—, zahlbar in sechs Raten, dafür erhält das Mitglied alle zwei Monate ein Kunstblatt mit Passepartout, das in den Rahmen passt. Die Auswahl der Blätter erfolgt durch eine Kommission von Künstlern.

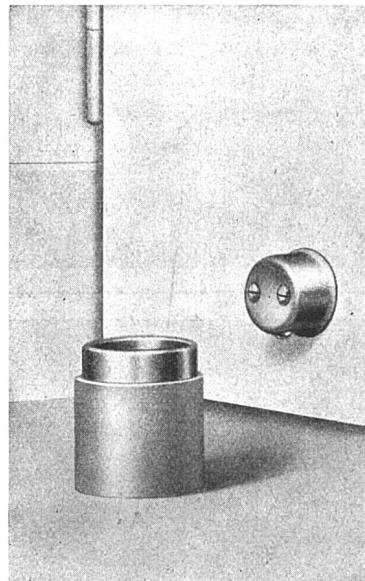
Technische Mitteilungen

Tür- und Fensterpuffer DOBI

⊕ Pat. Nr. 189591

Seit kurzem ist ein einfacher, wirklich praktischer Artikel im Handel. Bisher gebrauchte man, um das Aufschlagen einer geöffneten Türe zu verhindern, einen Gummipuffer am Boden. Wollte man gleichzeitig die Türe für kürzere oder längere Zeit offen halten, so bedurfte es noch eines Feststellers, sei es an der Wand, oder am Boden. Mit dem neuen DOBI-Puffer sind diese beiden Funktionen in einem Gegenstand vereinigt und zwar auf die denkbar einfachste Weise. Der Gummipuffer hat oben einen Metallrand, der beim Öffnen automatisch in das an der Türe angeschraubte Gegenstück einschnappt. Zum Wiederauslösen bedarf es nur eines leichten Druckes auf die Türe. Für Fenster besteht ein etwas abgeändertes Modell zum seitwärts anschrauben.

Für Krankenhäuser, Spitäler, Sanatorien, Anstalten, Schulhäuser, Kurhäuser, Hotels, öffentliche Gebäude, Geschäfts- und Privathäuser eignet sich dieser einfache, diskrete Helfer ganz besonders. Prospekt oder Ansicht-



sendung von Mustertürchen kostenlos von der Firma F. Bender, Beschläge und Werkzeuge, an der Oberdorfstrasse in Zürich.